

## »DER MENSCH IST GEWISSEN . . .«

### Überlegungen zum Gewissensverständnis von Gerhard Ebeling\*

*Von Herbert Schlögel*

1960 veröffentlichte der 1912 in Berlin geborene und heute in Zürich lebende evangelische Theologe Gerhard Ebeling seinen Aufsatz »Theologische Erwägungen über das Gewissen«.<sup>1</sup> Dieser Beitrag wurde 1976 in dem von Jürgen Blühdorn herausgegebenen Sammelband »Das Gewissen in der Diskussion«<sup>2</sup> aufgenommen. Auf diesen Aufsatz wird seitdem in zahlreichen Beiträgen zum Thema »Gewissen« hingewiesen.<sup>3</sup> Meist noch nicht berücksichtigt wurden dabei seine 1984 zuerst erschienenen und 1985 im Band III der Lutherstudien aufgenommenen Leitsätze zu »Das Gewissen in Luthers Verständnis«.<sup>4</sup> Auf beide Aufsätze weist Ebeling hin, wenn er auf das Thema Gewissen zu sprechen kommt.<sup>5</sup> Dies alles ist Grund genug, sich diesem Theologen zu stellen. Nach der Darstellung dieser beiden Aufsätze im ersten und zweiten Punkt werden im dritten Punkt einige Anmerkungen aus katholischer Sicht zur Sprache gebracht. Der Hinweis auf die katholische Sicht ist hier deshalb angebracht, weil Ebeling immer wieder betont: »Jedenfalls ist offensichtlich die Zeit noch nicht gekommen, die konfessionelle Differenz für theologisch irrelevant zu erklären. Man würde sich im Gegenteil einer Verarmung schuldig machen und die echte ökumenische Verständigung verhindern, wollte man die Theologie davon dispensieren, entweder katholisch oder evangelisch zu sein.«<sup>6</sup>

Eine umfassende Analyse des Gewissensverständnisses von Ebeling müßte sein Gesamtwerk, insbesondere seine dreibändige »Dogmatik des christli-

\* Bei dem Aufsatz handelt es sich um eine Gastvorlesung an der Theologischen Fakultät Regensburg am 9. Juni 1988. Die Anmerkungen beschränken sich im wesentlichen auf die Zitate und Hinweise im Text.

<sup>1</sup> Wort und Glaube. I. Tübingen (1960) <sup>3</sup>1967. 429–446 (abgekürzt WG I).

<sup>2</sup> Darmstadt (WDF 37) 1976. 142–161.

<sup>3</sup> Z. B. die Lexikonartikel »Gewissen«, in: TRE 13 (1984) 192–241; TRT <sup>4</sup>(1983) 193–197; EStI I <sup>3</sup>(1987) 1144–1150; Lexikon der katholischen Dogmatik (1987) 191–192, u. a.

<sup>4</sup> In: Was ist das: Gewissen? Zwei Beiträge von Gerhard Ebeling und Traugott Koch. Hannover (EKD-Texte 8) 1984, 2–11; mit Anmerkungen erweitert, in: Lutherstudien III. Tübingen 1985. 108–125 (abgekürzt LuSt III).

<sup>5</sup> Theologie in den Gegensätzen des Lebens, in: Entwürfe der Theologie, hg. von J. B. Bauer, Graz-Wien-Köln 1985. 71–93, hier 92. Anm. 43.

<sup>6</sup> Ebd. 79.

chen Glaubens«<sup>7</sup> mit einbeziehen. Die im Rahmen dieses Beitrages notwendige Konzentration scheint mir aber von Ebeling her gerechtfertigt.

### 1. Theologische Erwägungen über das Gewissen<sup>8</sup>

Ebeling beginnt seine Ausführungen mit dem Hinweis von der »entscheidende(n) Bedeutung« des Gewissensbegriffs für die Theologie. Unter zwei Aspekten will er dieses Thema behandeln: zum einen, indem er »die theologische Relevanz einer Besinnung auf den Gewissensbegriff zu erhelten« versucht, zum andern, »bestimmte Aspekte des Gewissensphänomens zu erörtern«.

Auf welcher grundsätzlichen Ebene der Gewissensbegriff angesiedelt wird, zeigt sich darin, daß er »beiträgt zur Interpretation der Heilsamkeit des Redens von Gott«. Es ist also zum Beitrag des Gewissensbegriffs für die Soteriologie gefragt, wobei diese nicht als ein Teilgebiet der Theologie verstanden, sondern »das Reden von Gott als solches soteriologisch ist«.<sup>9</sup> Die Lehre von Gott und die Lehre vom Heil sind identisch.

Die theologische Relevanz des Gewissensbegriffes wird unter vier Gesichtspunkten näher gekennzeichnet.

»1. Die Besinnung auf den Gewissensbegriff soll den *Zusammenhang von Theologie und Sprache* klarer erfassen.«<sup>10</sup>

Wenn die Theologie die Aufgabe hat, den Entscheidungscharakter von Glaube und Unglaube zum Ausdruck zu bringen, dann muß es in der gegenwärtigen Situation der Verkündigung darum gehen, zuerst einmal diesen Gegensatz und die damit verbundene Entscheidung für den Glauben gegen den Unglauben herauszustellen. Dabei erweist sich als Problem, daß theologische Sprache nicht einfach konstatierend ist. Sie spricht vom Verborgenen, Unsichtbaren und Zukünftigen. Doch entschieden hält Ebeling daran fest, daß sie davon redet, »was den Menschen in der ihn angehenden Wirklichkeit unbedingt angeht und letztlich trifft«.<sup>11</sup> Die Identität der Lehre von Gott und der Lehre vom Heil kommt auch in ihrem sprachlichen Charakter zum Vorschein. »Heilslehre steht als Wortgeschehen in einem inneren Zusammenhang mit dem Heilsgeschehen selbst.«

<sup>7</sup> Dogmatik des christlichen Glaubens. 3 Bände. Tübingen <sup>2</sup>1982.

<sup>8</sup> WG I 429–446.

<sup>9</sup> WG I 429.

<sup>10</sup> WG I 430.

<sup>11</sup> WG I 430.

Der damit gegebene Zusammenhang von Sprache und Heil deutet zugleich auf »die fundamentale Relation zwischen Menschsein und Sprache« hin. »Am Gewissen könnte nun herauskommen, was es um die Sprachlichkeit des Menschen ist. Denn mit dem Phänomen des Gewissens verbindet sich sowohl der Gesichtspunkt des Sprechens wie der des Hörens.«<sup>12</sup> Der Mensch in seinem Selbstsein ist damit angesprochen; dieses Selbstsein ist immer auch ein Sich-selbst-Voraussein. Das, was im Gewissen zur Sprache kommt, geht ihn unbedingt an.

»2. Die Besinnung auf den Gewissensbegriff soll einen Grundzug reformatorischer Theologie verstehen helfen, nämlich daß das Heil allein durch das Wort mitgeteilt wird (in dem vollen Sinne der Zueignung). Das Erstaunlichste am christlichen Heilsverständnis in reformatorischer Interpretation ist diese *Identifizierung von Wortgeschehen und Heilsgeschehen*.« Dieser Identifizierung von Wortgeschehen und Heilsgeschehen geht Ebeling in einer ganzen Reihe von Fragen näher nach, z. B. »Was ist es um das Heil im evangelischen Verständnis, wenn es in dieser Weise allein durch das Wort, allein durch den Glauben zuteil wird?«; »Und was ist es eigentlich um den Glauben, ja was ist es um Gott im Lichte dieses Wortverständnisses?«.<sup>13</sup> Im Kontext dieser Fragen wird die für die reformatorische Theologie so zentrale Frage nach der Unterscheidung des Wortgeschehens in Gesetz und Evangelium angesprochen, nicht ausgeführt. »Selbstverständlich ist ‚Gesetz und Evangelium‘ darum auch der Ansatz theol. Ethik nach ev. Verständnis«,<sup>14</sup> wie Otto Hermann Pesch feststellt. Als Folge der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium ergibt sich: »Denn das Evangelium ist die am Gewissen sich vollziehende radikale Ortsveränderung des Menschen, durch die er, als unter dem Gesetz Stehender, ‚supra legem‘ zu stehen kommt.« Dabei geht es nicht darum, zwei Wirklichkeiten zu konstruieren, sondern die Wahrheit der einen Wirklichkeit.

»3. Die Besinnung auf den Gewissensbegriff soll in der rechten Weise den *Zusammenhang von Mensch, Welt und Gott* erkennen lassen.«<sup>15</sup> Ebeling deutet hier an, daß er sich von der, wie er sagt, »landläufigen Auffassung« der Rede vom Gewissen absetzt, die »auf individualistische Isolierung des Menschen und auf Rückzug in die Innerlichkeit« abzielt. »Allerdings meint ‚Gewissen‘ den Menschen als den mit Eigennamen Gerufenen, in seinem Selbstsein Unvertauschbaren, Einzelnen, und zwar in Hinsicht auf die verborgenen Wurzeln seiner Lebensäußerungen, auf sein ‚Innerstes‘, auf

<sup>12</sup> WG I 431.

<sup>13</sup> WG I 431.

<sup>14</sup> O. H. Pesch, *Evangelium/Gesetz*, in: *Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe* 1 (1984) 317–332, hier 320.

<sup>15</sup> WG I 432.

sein ‚Herz‘ im biblischen Sprachgebrauch.«<sup>16</sup> Das meint gerade nicht, daß der Mensch von seinen Außenbezügen, seiner »Außenwelt« absehen könne. Sondern: Der Mensch läßt sich von der Außenwelt treffen, »weil sein sogenanntes Inneres in einem wesenhaften und ursprünglichen Sinn vom extra se Seienden her angesprochen ist, weil also dem Außen der sogenannten Außenwelt ein anderes, radikaleres Außen vorausliegt«. Der im 1. Punkt dargestellte Zusammenhang von Gewissen und Sprache hat an dieser Stelle zur Folge, »daß Menschsein, Welt und Gott nicht getrennte Themata sind, sondern die Dimensionen eines einzigen Themas: Was der Mensch, was die Welt und was Gott ist, kommt nur miteinander zur Begegnung und zur Sprache«. Auch hier wird die Abgrenzung zum »gängigen Gewissensverständnis« deutlich. Es geht im Gewissen nicht um einzelne Weisungen und das Gewissen ist deshalb keine »Instanz im Hinblick auf das Moralische, sondern um die Ortsbestimmung des Menschen, in der über sein Personsein entschieden ist, das der Moralität vorausliegt«.<sup>17</sup> Insofern können im Gewissensbegriff Gott und Mensch nur in Beziehung gesetzt werden, wenn die Welt miteinbezogen wird. »Das Gewissen wäre dann zu verstehen als das Zusammentreffen, das Miteinander-präsent-Werden von Mensch, Welt und Gott.«<sup>18</sup>

Vom Menschen kann nur sinnvoll gesprochen werden in Hinsicht auf das Gewissen. »Der Mensch ist in dem doppelten Sinn Gewissenssache: Er *ist* letztlich Gewissen und geht letztlich das Gewissen an. Aber auch die Welt ist ein Gewissensphänomen. Sie kommt als Welt zur Begegnung nur im Gewissen des Menschen.« Mit »Welt« ist für Ebeling die ganze Wirklichkeit zur Sprache gebracht. Im Gewissen geht es um beides – um die Frage nach dem Menschen und die Frage nach der Welt. »Dieses beides ist aber wiederum nicht trennbar davon, daß Gott als die Frage im radikalen Sinn, die Frage nach dem Ganzen, dem Ersten und Letzten erscheint.« Damit ist auch für Ebeling ausgedrückt, daß »die Begegnungsweise von Mensch, Welt und Gott . . . allein die des Wortes«<sup>19</sup> ist. »Wenn das, was der Mensch als Mensch ist, allein dem Gewissen begegnet und nur als Gewissensanspruch widerfahren kann, dann kann das, was der Mensch als Mensch ist, nur als Wortgeschehen mitteilbar sein.«<sup>20</sup>

Da über die Welt wie über den Menschen in einem letztgültigen Sinn nur als das Gewissen angehend gesprochen werden kann, ist dies zugleich immer eine Sache des Glaubens, und damit von Gott. »Denn im Unter-

<sup>16</sup> WG I 432f.

<sup>17</sup> WG I 433.

<sup>18</sup> WG I 433.

<sup>19</sup> WG I 434.

<sup>20</sup> WG I 434f.

schied zu Mensch und Welt, von denen sehr wohl auch partiell zu reden ist und die auch partiell begegnen und insofern keineswegs nur Gewissensphänomene sind, ist von Gott zu reden ausschließlich sinnvoll in Richtung auf das Gewissen. Als Begegnungsweise Gottes kommt allein das Wort in Betracht. Gott ist die Glaubenssache schlechthin.« Deshalb kommt im Zusammenhang von Gott, Welt und Mensch Gott der Primat zu. Ihm allein gilt, daß er ausschließlich Gewissenssache ist, daß er im Wort begegnet und Sache des Glaubens ist.

Bei der Betrachtung des im Gewissen zentrierten Strukturzusammenhangs des Redens von Mensch, Welt und Gott darf der Gesichtspunkt des Nochausstehens nicht vergessen werden. Die Aussagen über die Verborgenheit, Unsichtbarkeit Gottes u. a. gewinnen erst dadurch ihre Bedeutung, »wenn man danach fragt, was von Gott zu erwarten ist, was er verspricht, was er verheißt . . . Denn das Gewissen hat es, weil mit dem Wort, mit der Zukünftigkeit und Letztgültigkeit zu tun, mit dem Zuerwartenden, Nochausstehenden, aber doch schon Angesagten und Zugesagten. Dazu gehört freilich als Korrelat die Möglichkeit des Verfehlens und Verlustes der Verheißung, also das Widerfahrnis des Zornes«.<sup>21</sup>

Der Mensch als Person wird nur dann respektiert, wenn er als ein »unverfügbares Geheimnis« angenommen wird. »Als das Wesen, das sich zu sich selbst verhält, ist der Mensch in seinem Selbstsein Frage und Gefragtsein nach diesem Selbstsein, hat er sein Selbstsein zu verantworten . . . das Gewissen ist das Geschehen des Gefragtseins und Zur-Antwort-herausgefordert-Seins, also das Verantwortlichsein im Vollzug.«<sup>22</sup> Das Gewissen, so würde ich daraus schließen, kann in diesem Geschehen nur prozessual verstanden werden. Keineswegs ist es eine von diesem Geschehenszusammenhang unabhängige, eher statische Größe.

»4. Die Besinnung auf den Gewissensbegriff soll uns dazu anleiten, das *Verhältnis von Sittlichkeit und Glaube* als fundamentales theologisches Problem zu bedenken.«<sup>23</sup>

Ebeling hält es für »eine verhängnisvolle Verkürzung«, den Gewissensbegriff in der Ethik und nicht in der Dogmatik zu diskutieren. Gerade an ihm müßte der Zusammenhang von Dogmatik und Ethik deutlich gemacht werden.

Ebeling sieht hinter der Aufteilung von Dogmatik und Ethik bei gleichzeitiger Hervorhebung der grundsätzlichen Einheit ein tieferliegendes theologisches Problem. »Denn wenn es die Ethik mit dem verantwortlichen Handeln, d. h. mit den Werken des Menschen zu tun hat, so jedenfalls auch

<sup>21</sup> WG I 435.

<sup>22</sup> WG I 436.

<sup>23</sup> WG I 437.

mit dem, was in *vorläufiger* Weise geschehen kann und muß unabhängig vom Glauben als der Erfassung des *Letztgültigen*.«

Damit soll nicht gesagt sein, daß das Vorläufige unabhängig vom Glauben geschehe. »Aber die Ethik hat es notwendig (zumindest auch!) mit dem zu tun, dessen Geltungsanspruch nicht aufschiebbar ist bis zu einer Verständigung über das Letztgültige.«<sup>24</sup>

In der relativen Unterscheidung von Dogmatik und Ethik kommt die theologische Unterscheidung der zwei Reiche zum Ausdruck. Für den Menschen geschieht dies in der Unterscheidung von Person und Werk. »Am Gewissensbegriff aber müßte deutlich werden, inwiefern Person und Werk scharf zu unterscheiden sind und wie sie untrennbar zusammenhängen.«<sup>25</sup> Nach einer Skizzierung des Verhältnisses von Religion und Sittlichkeit stellt er für das Verhältnis von Glaube und Sittlichkeit fest: »Auf der einen Seite fallen im christlichen Verständnis Glaube und Sittlichkeit insofern zusammen, als es der Glaube nicht mit besonderen religiösen Werken zu tun hat, sondern zu nichts anderem anhält als zu dem, was sittlich geboten ist . . . Auf der andern Seite ist nach christlichem Verständnis der Glaube radikal unterschieden vom Sittlichen. Er entsteht nicht aus dem Gesetz, sondern aus dem Evangelium, nicht aus dem Vermögen des Menschen, sondern aus der Gnade, ist nicht Werk des Menschen, sondern Werk Gottes.«<sup>26</sup> Dieser scheinbare Widerspruch ist nur im Hinblick auf das Gewissen interpretierbar.

Im zweiten Teil seiner Ausführungen geht es Ebeling um einige skizzenhafte Bemerkungen zum Gewissensphänomen. »Die Bezeichnung des Gewissens als eines Organs (selbst eines lebensnotwendigen Organs) des Menschen verfehlt den grundlegenden Sachverhalt, daß es sich im Gewissen um das Zur-Sprache-Kommen des Menschen selbst handelt. Genaugenommen ‚hat‘ nicht der Mensch Gewissen, sondern er ist Gewissen.«

Im Gewissen steht das Selbstsein des Menschen als Identität von Subjekt und Objekt in Frage. Die Struktur des Menschsein als Gegenübersein gilt es, im Blick auf das Gewissensphänomen zu erfassen. »Statt von einer Instanz wäre es darum angebrachter, von der mit dem Gewissen im Menschsein selbst gesetzten ‚Distanz‘ zu sprechen. Der Mensch erfährt sich als einen, der mit sich selbst nicht identisch ist, aber wesenhaft gefragt ist nach seiner Identität mit sich selbst.«<sup>27</sup> Die Frage nach seiner Identität stellt sich für den Menschen in seinem Gefragtsein nach Vergangenheit und Zukunft. »Diese Fraglichkeit der Identität des Menschen mit sich selbst,

<sup>24</sup> WG I 437.

<sup>25</sup> WG I 438.

<sup>26</sup> WG I 439.

<sup>27</sup> WG I 440.

diese nie endgültig gegebene, stets geforderte Identität macht die Verantwortlichkeit des Menschen aus.«<sup>28</sup> Die Feststellung Ebelings, »daß der Mensch Gewissen ist«,<sup>29</sup> impliziert eine ontologische Gewissensinterpretation. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ontologisch vom Mensch nur postlapsarisch zu reden ist. D. h. der Mensch muß immer schon als Sünder verstanden werden. Genau das ist nun für Ebeling das Problem: »Denn wie kann dasjenige als Stand des unversehrten bzw. vollendeten Menschseins *verstanden* werden, was dem, was wir ontologisch vom Menschen sagen können, zuwiderzulaufen scheint, jedenfalls der ontologischen Aussagemöglichkeit fremd ist?«<sup>30</sup> Dies ist nur mit dem Hinweis auf das Heil im christlichen Sinn zu beantworten, »nämlich die eschatologische Nähe Gottes in der Zeitlichkeit und damit dasjenige Geschehen, das sich durch das Wort am Gewissen vollzieht«.<sup>31</sup>

Welchen Inhalt hat der Ruf des Gewissens? Ebeling lehnt es ab, von einem ins Herz geschriebenen Gesetz im Sinne von Geboten und Ideen zu sprechen; sondern er beruft sich auf Heidegger: »Der Ruf entbehrt jeglicher Verlautbarung. Er bringt sich gar nicht erst zu Worten – und bleibt gleichwohl nichts weniger als dunkel und unbestimmt. Das Gewissen redet einzig und ständig im Modus des Schweigens.«<sup>32</sup>

Seinen Inhalt erhält der Gewissensruf durch zwei Gesichtspunkte: zum einen durch die konkrete Situation, in der er vernommen wird, zum andern »durch Unterweisung im weitesten Sinn, also durch Teilhabe am Sprachgeschehen«.<sup>33</sup> Das Gewissen ist streng auf den Einzelnen bezogen.

Ebeling räumt ein, daß seine Beschreibung des Gewissensphänomens scheinbar formalen Charakter hat. Er meint aber: »Wenn der Ruf des Gewissens das Aufgerufensein des Menschen zum Menschsein ist als Frage nach der Identität seiner selbst, dann ist er der Ruf zur Selbständigkeit und damit zur Verantwortlichkeit – denn nur in Selbständigkeit bin ich verantwortlich und nur als Verantwortlicher bin ich selbständig – und beides in einem umgreifend: der Ruf zur Wahrhaftigkeit. Denn Wahrheit und Freiheit gehören untrennbar zusammen.«<sup>34</sup> Deshalb sieht Ebeling es als Aufgabe an, angesichts der heutigen Gewissenskrise die Wahrheit zu verkünden, die freimacht.

Zwischen dem ersten und dem zweiten zentralen Aufsatz »Das Gewissen in Luthers Verständnis« liegen vierundzwanzig Jahre. Bei aller Kontinuität im

<sup>28</sup> WG I 441.

<sup>29</sup> WG I 442.

<sup>30</sup> WG I 442.

<sup>31</sup> WG I 442.

<sup>32</sup> Sein und Zeit. Tübingen <sup>15</sup>1984. 273.

<sup>33</sup> WG I 443.

<sup>34</sup> WG I 444.

Denken Ebelings, das Gewissen von Luther her fundamentaltheologisch zu begründen, wird aber ein entscheidender Einschnitt sichtbar. Heidegger, dessen Denken nicht nur in den Überlegungen zum Gewissen wichtig war, findet keine Erwähnung mehr. Ebeling geht nicht nur bei diesem Thema auf Luther zurück, der wie kein anderer sein theologisches Denken geprägt hat und noch prägt. Er spricht von der »Schlüsselstellung, die dem Luther-Studium in meiner theologischen Arbeit zukommt«.<sup>35</sup> Dabei geht es ihm keineswegs um eine Repristination des Denkens Luthers, sondern »zum einen auf den möglichst weitgehenden Vergleich mit der Tradition, um dadurch das Besondere an Luther scharf zu profilieren, ohne etwa den Traditionszusammenhang zu unterschätzen; zum anderen auf eine genaue Beachtung von Luthers eigener theologischer Entwicklung, . . . ferner auf eine Herausarbeitung seiner theologischen Denkweise . . . und schließlich auf die interpretatorische Konzentration auf eng begrenzte Textkomplexe . . . Ein historisch und hermeneutisch gewissenhafter Umgang mit Luther greift – kritisch und fördernd – in seine Wirkungsgeschichte ein und kann für die gegenwärtige theologische Aufgabe fruchtbar werden«.<sup>36</sup>

## 2. *Das Gewissen in Luthers Verständnis*

Diese eben formulierte Sichtweise wird im ersten Leitsatz deutlich: »Die theologische Verwirrung im Umgang mit dem Gewissensbegriff – auf dem Hintergrund der allgemeinen Gewissensverwirrung heute – kann nur durch eine Rückbesinnung auf Luthers Gewissensverständnis behoben werden.«<sup>37</sup> Die theologische Verwirrung sieht Ebeling darin begründet, daß man heute in überwiegend politischer Absicht – etwa im Blick auf Protestaktionen – sich auf das Gewissen beruft. Luther hat das »spezifisch Theologische am Gewissen« gegenüber einer »seit jeher dominierende(n) moralische(n) Gewissensinterpretation« herausgearbeitet. Um dieses spezifisch Theologische am Gewissen bei Luther erneut zu lernen, ist es notwendig, Luthers Gewissensinterpretation auf dem Hintergrund seines Denkens sowie in Auseinandersetzung mit dem scholastischen Denken und der heutigen Problemlage zu konfrontieren.

<sup>35</sup> Theologie in den Gegensätzen des Lebens, in: a.a.O. (s. Anm. 5) 80; vgl. dazu den Hinweis auf M. Heidegger, ebd. 75.

<sup>36</sup> Ebd. 80f.

<sup>37</sup> LuSt III 108.



## 2.1 Der theologische Rang des Gewissens bei Luther

»Gewissen im Sinne Luthers ist der anthropologische Ort, auf den als den Adressaten hin alle theologischen Aussagen ausgerichtet und an dem sie als Geschehen erfahrbar sind, der deshalb die Bedingung ihres Verstehens ist.«<sup>38</sup>

Der Gewissensbezug hat als theologisches Kriterium zu gelten. Er »bestimmt den Unterschied zwischen dem, was Sache der Theologie ist, und dem, was nicht ihre Sache ist.«<sup>39</sup> Das Gewissen ist der Ort der Entscheidung zwischen dem, was dem Menschen zum Leben und was ihm zum Tode gereicht. Für Luther ist das Gewissen in vielfältiger Hinsicht Schnittlinie: zwischen Gott und seinem Widersacher, zwischen Gesetz und Evangelium, zwischen Zeit und Ewigkeit, zwischen Tod und Leben. »Entsprechend trifft der Lebensbezug des Gewissens, aufs Ganze gehend, den Menschen in seinem unvertauschbaren und Rechenschaft schuldigen Selbstsein und deshalb als Einzelnen unter Einschluß seiner Mitmenschlichkeit und seines Weltbezuges.«<sup>40</sup> Dieser Lebensbezug ist für den Menschen nur möglich aufgrund des externen Wortes, das in ihm – im Gewissen – zum Reden kommt.

Es wird an dieser Charakterisierung Luthers deutlich, wie sehr Ebeling sich diesen Gedanken zu eigen macht, wenn er schreibt: »Das Gewissen wäre dann zu verstehen als das Zusammentreffen, das Miteinander-präsent-Werden von Mensch, Welt und Gott.«<sup>41</sup> Dieses externe Wort Gottes tritt nicht in Gegensatz zu dem mit dem Gewissen gesetzten Erfahrungsbezug, »da es sich beim Gewissen nach Luther nicht um eine dem Menschen eigene Erkenntnisquelle handelt, sondern um den Akt innersten Gehörs«.<sup>42</sup>

Wenn man an dieser Stelle eine Zusammenfassung der Überlegungen Luthers, so wie sie Ebeling darstellt, geben will, so bieten sich einige Unterscheidungen an: Luthers Gewissensbegriff ist theologisch, nicht moralisch. Er unterscheidet, was Sache der Theologie ist und was nicht ihre Sache ist. Er entscheidet, was dem Menschen zum Leben und was ihm zum Tode gereicht. Er stellt den Menschen vor Gott, in seinem Seinsbezug, der Rechenschaft schuldet und deshalb immer mitgeprägt ist von seiner Mitmenschlichkeit und seinem Weltbezug. Das externe Wort Gottes wird dem Menschen im Gewissen zugesprochen. An ihm entscheidet sich, ob

<sup>38</sup> LuSt III 109.

<sup>39</sup> LuSt III 109.

<sup>40</sup> LuSt III 111.

<sup>41</sup> WG I 433.

<sup>42</sup> LuSt III 112.

der Mensch das Wort Gottes als Gesetz oder als Evangelium annimmt. Damit entscheidet sich der Mensch zugleich über Leben und Tod.

## 2.2 Präzisierung von Luthers Gewissensverständnis in Abgrenzung gegen die Scholastik

Nach einer kurzen Charakterisierung des scholastischen Verständnisses des Gewissens als eingeordnet »in eine substantiale Anthropologie der Seelenvermögen« wird der Unterschied zu Luthers Gewissenslehre deutlich, »indem das Gewissen in einer relationalen Anthropologie der Daseinsmächte<sup>43</sup> die Schlüsselstellung erhält.«<sup>44</sup> Als Konsequenz daraus ergibt sich, »daß sich bei Luther das Gewissen – anstatt wie in der Scholastik nur auf einzelne Handlungen – primär auf die Person als ganze bezieht und daß seine Funktion nicht in Handlungsanweisungen besteht, sondern in Urteilen über das Sein des Menschen.«<sup>45</sup> In der unterschiedlichen Anthropologie sieht Ebeling das von der Scholastik unterschiedene Gewissensverständnis begründet. Dies deutete sich bereits im vorhergehenden Punkt an, in dem diese relationale Anthropologie zum Ausdruck kam, in dem der Mensch in seinem »Rechenschaft schuldigen Selbstsein und deshalb als Einzelner unter Einschluß seiner Mitmenschlichkeit und seines Weltbezuges«<sup>46</sup> angesprochen wird. In dieser Blickweise konzentriert sich die soteriologische Ausrichtung auf das Gewissen, da es den Menschen in seinem Sündersein angeht. »In der Scholastik bleibt das Gewissen ein moralisches Phänomen trotz der Bezugnahme auf die *lex Dei* und der Abzielung auf die das Moralische übersteigenden theologischen Tugenden; und selbst in mystischer Tradition schlägt die Auszeichnung der *synteresis* als eines unverlierbaren göttlichen Seelenfunkens (*scintilla animae*) oder der unverrückbar auf Gott gerichteten Seelenspitze (*apex mentis*) letztlich doch zu einer Moralisierung des Christlichen aus, zur Erschwingbarkeit der Gottesliebe.«<sup>47</sup> Gegen diese »Erschwingbarkeit der Gottesliebe«, gegen ein Verständnis des Gewissens, das es mit »Werken« zu tun hat, wendet sich Luther mit seinem theologischen und nicht moralischen Gewissensverständnis. Dem korrespondiert ein verändertes Sündenverständnis »von der scholastischen Konzentration auf die Tatsünden zu Luthers Konzentration auf das *peccatum radicale*«.<sup>48</sup> Für Luther und die Reformation ist das angefochtene Gewissen von besonderer Bedeutung. Durch die Lehre von den Werken kommt der Mensch nicht zum Frieden.

<sup>43</sup> Ebeling erläutert diesen Begriff in: *Lutherstudien* II/2. Tübingen 1982. 263–277.

<sup>44</sup> *LuSt* III 112.

<sup>45</sup> *LuSt* III 112.

<sup>46</sup> *LuSt* III 111.

<sup>47</sup> *LuSt* III 112f.

<sup>48</sup> *LuSt* III 113.

Zwei Momente sind für die Scholastik – die bei Ebeling für die Tradition in diesem Zusammenhang steht – wichtig: die Ausrichtung auf die Tat und die Orientierung am Gesetz. Das gute Gewissen stellt sich nach vollbrachtem guten Werk ein. Umgekehrt meldet sich das Gewissen als tadelnde Instanz. Im Gewissen vereinigt sich so die Funktion des Zeugen, Klägers und Richters. Für Luther folgt nicht das gute Gewissen dem guten Werk, sondern es geht ihm voraus. Luthers Berufung auf sein Gewissen führt ihn über den in der scholastischen Tradition vorgegebenen Rahmen hinaus. Bei Luther hat das Gewissen es nicht bloß mit einem moralischen Herausgefordertsein zu tun. Sein Hinweis, er sei in Gottes Worten gefangen und könne daher nicht widerrufen, zeigt, daß er »vielmehr in bezug auf das Wort Gottes im ganzen eine gewissensbindende, weil gewissensbefreiende Erkenntnis zu vertreten hat, die wie sein eigenes Gewissen so die Gewissen aller Menschen vor Gott in Hinsicht auf das ewige Heil betrifft, so daß deren Widerruf im eminentem Sinne wider das Gewissen wäre«.<sup>49</sup> Die Präzisierung des Gewissensverständnisses Luthers in Abgrenzung zur Scholastik bezieht sich zuerst auf die Anthropologie: Während die Scholastik das Gewissen in die substantiale Anthropologie der Seelenvermögen einordnet – *synteresis* und *conscientia* unterscheidend – bezieht Luther das Gewissen in eine relationale Anthropologie der Daseinsmächte ein. Das Gewissen gibt keine Handlungsanweisungen, sondern es geht um das Sein des Menschen. Der kritische Punkt ist für die Scholastik das irrende Gewissen, dem nur kraft autoritativer Anweisung zu helfen ist, während für Luther dies das angefochtene Gewissen ist. Dies wird nur kraft der Verheißung, wie sie im Evangelium zugesprochen wird, getröstet. Durch Luther wird die Freiheit des Gewissens zum erstenmal eingebracht, aber nicht als eine Forderung im neuzeitlichen Sinn, sondern als ein Gefangensein in Gottes Wort und damit verbunden als Unmöglichkeit, etwas gegen das Gewissen zu tun. Der darin enthaltene Bezug auf die Bibel ist für Luther fundamental. Das gute Gewissen ist deshalb für Luther der Glaube – »*fides nihil aliud quam bona conscientia*«<sup>50</sup> –, auf das das gute Werk folgt.

### 2.3 Die aus Luthers Gewissensverständnis erwachsende Gewissensunterrichtung

Die gesamte christliche Verkündigung ist in jeder Form zugleich Gewissensunterrichtung, da sie sich immer an den einzelnen wendet und der einzelne auf diese Unterrichtung angewiesen ist. Die Gewissensunterrichtung hat es nicht nur mit einzelnen Gewissensfällen zu tun, sondern mit der für alle

<sup>49</sup> LuSt III 115.

<sup>50</sup> LuSt III 389. Anm. 72.

Menschen geltenden Gewissenssituation des Menschen in der Welt vor Gott. Dieser universale Aspekt der christlichen Verkündigung schließt nicht das konkrete Problem für die Entscheidung aus, in der sich ganze Gruppen oder der einzelne befinden. »Die Erfassung der Grundsituation ist jedoch für die rechte Erfassung der Einzelsituation als Gewissenssituation entscheidend und bildet darum den Kern der Gewissensunterrichtung.«<sup>51</sup> In Abgrenzung gegenüber neuzeitlichen Entwürfen weist Ebeling darauf hin, daß es bei Luther kein neutrales bzw. autonomes Gewissen gebe, auf das sich die Gewissensunterweisung richte. Vielmehr ist für Luther das Gewissen immer schon von Ungewißheit und Verfehlung befangen. Die Befreiung und das Gewißmachen aus dieser Befangenheit macht das Wesen der christlichen Gewissensunterrichtung aus. »Die Gewißheit gründet nicht auf dem Gewissen selbst, sondern außerhalb seiner auf dem Freispruch durch Gott in Jesus Christus.«<sup>52</sup> Damit ist zugleich eine doppelte Abgrenzung verbunden. Zum einen zeigt sich, daß der Mensch diese Gewißheit sich nicht durch seine sittliche Leistung erwerben kann. Diese von einem Verständnis der Scholastik, das zu Luthers Zeiten vorherrschend war, deutlich unterschiedene Auffassung weist auf den Primat Gottes in Jesus Christus hin. Dieser Primat Gottes geht allem sittlichen Handeln voraus und bewirkt das gute Gewissen. Zum andern wehrt sich Ebeling immer wieder gegen ein Gewissensverständnis, das sich von Gott emanzipiert. Genau diese Intention habe Luther nicht gewollt, sondern das Gewissen ganz im Worte Gottes verankert. Dem diene der Vorrang der Bibel gegenüber der Kirche. Die Befreiung des Gewissens von außerhalb, von Gott her in Jesus Christus, hat zur Folge, daß der Christ sein Leben eingespannt sieht, in einen Prozeß des Werdens, in dem »alle Akte seines vergehenden Lebens, die Taten und Leiden, zum ewigen Leben« hin geöffnet werden. »Das Evangelium kann nur dann zur befreienden und gewißmachenden Gewissensunterrichtung werden, wenn das Verhältnis zu dem alten wie zu dem neuen Leben hin klargestellt und wirksam wird.«<sup>53</sup> Christus ergreift durch das Evangelium vom Gewissen Besitz. Indem Christus dies tut, wird sich der Mensch zugleich seiner Sünde gewiß. Auch als Gerechtfertigter bleibt er Sünder. Das so in Christus befreite Gewissen strahlt auf das Leben aus. Es macht eine Gewissensunterrichtung notwendig, die den Zusammenhang von Glaube und Handeln wahrt. Die Glaubenslehre ist für die Gewissensunterrichtung unumgängliche Voraussetzung. »Für Luthers Gewissensunterrichtung in bezug auf christliches Handeln ist deshalb sowohl die Einschärfung des Glaubensbezugs als auch die

<sup>51</sup> LuSt III 116f.

<sup>52</sup> LuSt III 117.

<sup>53</sup> LuSt III 118.

Berücksichtigung des uneingeschränkten Weltbezugs grundlegend.«<sup>54</sup> Hier weist Ebeling auf den *usus civilis legis* hin oder auch *usus politicus legis*, die im weitesten Sinne für das Moralische stehen, während der *usus theologicus legis*, die Grundsituation des Menschen als Sünder erhellt, was nur vom Evangelium her und seiner Verheißung möglich ist. »Der *usus civilis legis* hat die Spannweite von allgemein Menschlichem und spezifisch Christlichem, indem dieser Begriff einerseits anspricht, was durch menschliches Handeln im Stande der Sünde zur Eindämmung von deren Folgen zu geschehen hat und unabhängig von der inneren Einstellung in gewissen Grenzen auch tatsächlich geschieht, anderseits zum Ausdruck bringt, daß dieses Geschehen trotz seiner Mängel als von Gott gewollt zu glauben und daß vom Glauben her daran mitzuwirken ist.«<sup>55</sup> Dieser zivile Gebrauch des Gesetzes ist dem Glauben und der Liebe gemäß wahrzunehmen. Die konkreten Umstände sollen bei der Urteilsbildung mit den Augen der Liebe betrachtet werden. »Die ethische Sensibilisierung zur Liebe, dieser Inbegriff christlicher Gewissensbildung in ethischer Hinsicht, verdankt sich der klaren Auslegung, die das schwer entzifferbare jedem ins Herz geschriebene Gesetz durch die biblische Überlieferung erfahren hat.«<sup>56</sup> Im Blick auf das konkrete Handeln kommt die Gewissensunterrichtung an Grenzen. »Gewissensgewißheit im strengen Sinne kann nur als Glaubensgewißheit bestehen, die das Personsein betrifft, nicht dagegen – oder nur in von daher abgeleiteter Weise – als moralische Gewißheit in bezug auf die absolute Richtigkeit und Reinheit der einzelnen Tat.«<sup>57</sup>

#### 2.4 Ausblick auf die gegenwärtige theologische Aufgabe

Ebeling konstatiert, daß sich Luthers Gewissensbegriff weder im Denken der Moderne noch – was sicher mindestens ebenso bedeutsam sein dürfte – in der protestantischen Theologie durchgesetzt hat. Im Rückgriff auf Luther sieht Ebeling die Möglichkeit, das genuin Christliche und zugleich das Grundmenschliche zum Ausdruck zu bringen. Der neuzeitliche Gewissensbegriff berührt sich zwar mit dem Luthers im Begriff der Freiheit. Der damit verbundene Inhalt wird aber gerade in der Beziehung zu Gott gegensätzlich ausgelegt. In dem unterschiedlichen Freiheitsverständnis, hier »die durch Jesus Christus aus Gnade im Glauben zuteil werdende Befreiung«, dort »die dem Menschen von Natur als unverlierbarer Besitz zu eigen gehörende Freiheit, auf die er einen Rechtsanspruch hat«,<sup>58</sup> kommt

<sup>54</sup> LuSt III 119.

<sup>55</sup> LuSt III 119.

<sup>56</sup> LuSt III 120.

<sup>57</sup> LuSt III 121.

<sup>58</sup> LuSt III 123.

nun ein weiterer Gegensatz zum Ausdruck: hier der von Natur aus gute Mensch, um den es allerdings böse steht, dort der Mensch als Sünder im umfassenden Sinn (*peccatum radicale*), dem die Verheißung des Evangeliums zugesprochen wird. Ebeling beklagt die gegenwärtige Situation, in der politische Überzeugungen faktisch die Rolle des Glaubensbekenntnisses übernommen haben. »An Luther wäre zu lernen, daß das Gewissensphänomen, wenn es im Zusammenhang biblischer Überlieferung bedacht wird, dazu nötigt, gegen den Strom der scheinbaren Selbstverständlichkeiten anzuschwimmen und dem Elementarmenschlichen auf den Grund zu gehen.«<sup>59</sup> Mit einem dreifachen Appell beschließt er seine Aufgabenbeschreibung für die Theologie. Die drei Punkte Freiheit, Sicherheit und menschliches Handeln müssen auf ihren Grund hin befragt werden:

- die Freiheit, nach ihrer Quelle, die erst zu freiem Gebrauch ermächtigt;
- die Sicherheit nach dem Grund ihrer Gewißheit und
- das menschliche Handeln nach der nicht nur technischen und moralischen Vorgegebenheit seiner Aktivität.

### *3. Anmerkungen aus katholischer Sicht*

Der Kontrast der Ausführungen Ebelings zu katholischen Aussagen über das Gewissen kann nicht übersehen werden. Er ist von Ebeling gewollt, so wenn er zu Beginn seiner »Dogmatik des christlichen Glaubens« schreibt: »Die in der Reformation aufgebrochene Grunddifferenz kann nicht für obsolet erklärt werden, und man darf nicht so tun, als gebiete die ökumenische Offenheit, von einem Verständnis des Christlichen auszugehen, das diesen Konfessionsunterschied von vornherein hinter sich läßt.«<sup>60</sup> Ebeling geht es um den Primat des Theologischen vor dem Moralischen. Ein Annäherungspunkt – nicht mehr –, um mit katholischen Auffassungen ins Gespräch zu kommen, könnten die Überlegungen von Dietmar Mieth<sup>61</sup> sein.

Mieth sieht im Anschluß an anthropologische Gesichtspunkte die gesamte menschliche Existenz in ihrem Antwortcharakter dem Ruf Gottes gegenüber. Dabei kann diese Beziehung nur im Rahmen der Glaubensgeschichte ausgesagt werden. Dies heißt, daß der Mensch erlöst ist. »Schon das Sein des Menschen ist ein Sein aus Gnade, und seine Sinnmitte ist Christus.«<sup>62</sup>

<sup>59</sup> LuSt III 124.

<sup>60</sup> Dogmatik des christlichen Glaubens I. A.a.O. (s. Anm. 7) 13.

<sup>61</sup> D. Mieth, Gewissen, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Bd. 12. Freiburg–Basel–Wien 1981. 137–184; ders., Gewissen/Verantwortung, in: Neues Handbuch theologischer Grundbegriffe Bd. 2 (1984) 80–90.

<sup>62</sup> Gewissen, in: Christlicher Glaube in moderner Gesellschaft. Bd. 12. A.a.O. 170.

Auch unter dem Aspekt der Sünde geht die Gnade der Natur voraus. »Die Spannung zwischen erlöstem Dasein und unerlöstem Sosein wird nun gerade im Glauben im Tiefsten der Person erfahren; das Gewissen ist so die existentielle Selbsterfahrung des Glaubensstandes im Christen.« Schon die anthropologischen Überlegungen der Gewissensanlage weisen über den Menschen hinaus. »Gewissen ist kein menschliches Organ und damit auch kein manipulierbares Organ, sondern eine Beziehung, ein Verhältnis. Deshalb ist die Persontiefe als Gewissen auch von alldem durchformt, was Paulus die neue Existenz des Christen nennt. Die theologische Rede vom Sein in Christus, von der heiligmachenden und helfenden Gnade, vom wirksamen Anteil an der Rechtfertigung, vom sakramentalen Mal der Taufe ist eine Ausfaltung der neuen Sinnverleihung des Personseins. Diese Rede wird in der ‚umgewandten Dogmatik‘, der theologischen Ethik, konkret, vor allem in der Lehre von den eingegossenen ‚theologischen Tugenden‘, das heißt, in der Veränderung des Sinnhorizontes und der Tiefenschichten der Motivation durch Glaube, Hoffnung und Liebe.«<sup>63</sup> Von einer Annäherung kann in diesem Fall deshalb gesprochen werden, weil Mieth hier einige Aspekte zur Sprache bringt, die für Ebeling elementar sind, auch wenn die Terminologie unterschiedlich ist: der ontologische Status des Menschen, ohne daß Mieth soweit gehen würde zu sagen, der Mensch ist Gewissen, die »radikale Ortsveränderung« des Menschen, die im Gewissen als eine Beziehung zum Ausdruck kommt. Ebeling spricht von einer relationalen Anthropologie der Daseinsmächte.<sup>64</sup> Der springende Punkt ist der Hinweis Mieths, daß die neue Existenz des Christen konkret wird »vor allem in der Lehre von den eingegossenen ‚theologischen Tugenden‘«,<sup>65</sup> Demgegenüber gilt Ebelings Position, wie er sie bereits im Blick auf die Scholastik zum Ausdruck gebracht hat: Dort »bleibt das Gewissen ein moralisches Phänomen trotz der Bezugnahme auf die *lex Dei* und der Abzielung auf die das Moralische übersteigenden theologischen Tugenden«.<sup>66</sup>

In der Tradition Luthers sieht Ebeling sich verpflichtet, die zentrale moralische Seite des Gewissensverständnisses, wie sie der katholischen Tradition bis heute durchgehend, und wie ich meine, notwendig zu eigen ist, abzuwehren. Es ist selbstverständlich, daß die Gewissensanalyse, wie Johannes Paul II. sie in der Enzyklika »*Dominum et vivificantem*« vorlegt, nicht von Ebeling geteilt werden könnte. Dort wird in Anlehnung an die Pastoralkonstitution (Nr. 16) das Gewissen als die Fähigkeit bezeichnet,

<sup>63</sup> Ebd. 170.

<sup>64</sup> Siehe dazu Anm. 43.

<sup>65</sup> D. Mieth, a.a.O. 170.

<sup>66</sup> LuSt III 112f.

»das Gute zu gebieten und das Böse zu verbieten, vom Schöpfer dem Menschen eingestiftet«. Auch daß dem Gewissen »ein Prinzip des Gehorsams gegenüber der objektiven Norm tief eingeprägt«<sup>67</sup> sei, wird Ebeling von seinem von Luther her geprägten Verständnis nicht zustimmen können.

Trotz des hier sich zeigenden Gegensatzes scheint mir die inhaltliche Auseinandersetzung mit Ebeling sinnvoll. Dies gilt nicht nur für die Gewissensthematik, sondern auch für die Grundfragen der Ethik. Er fordert dazu heraus, die theologischen Argumente der katholischen Tradition und gegenwärtiger Ansätze zu prüfen. Das kann nicht heißen, daß für den Status des ökumenischen Gespräches im Bereich der theologischen Ethik die Position Ebelings allein repräsentativ wäre. Dazu wird Ebeling auch auf der evangelischen Seite angefragt. Aber Ebeling leistet mit seinem theologisch profilierten Beitrag einen notwendigen Dienst, weil er die Stimme der Reformation kraftvoll zur Sprache bringt. Es lohnt sich, sich dieser Herausforderung zu stellen.

<sup>67</sup> Johannes Paul II., Enzyklika *Dominum et vivificantem* über den Heiligen Geist im Leben der Kirche und der Welt vom 18. Mai 1986, in: *Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* 71. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz. Bonn 1986. Nr. 43.